

Methodische Überlegungen zur Beschreibung des Migrationsgeschehens in China anhand von Daten der Volkszählung 2000

Nils Mevenkamp (Bremen)

Einleitung

Seit Beginn der Reformpolitik im Jahr 1978 und insbesondere seit Mitte der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts sind innerhalb der VR China ständig wachsende Wanderungsbewegungen zu beobachten. Insbesondere die chinesischen Großstädte wie Beijing, Shanghai, Wuhan oder Guangzhou verzeichnen einen immensen und noch immer anhaltenden Zuwachs an ländlicher Bevölkerung. Derartige Bevölkerungsbewegungen und die damit notwendig einhergehenden Folgen – z.B. die Verknappung des städtischen Wohnraums oder die Zunahme sozialer Konflikte zwischen den ortsansässigen und den zugewanderten Bevölkerungsgruppen – sind aus Schwellenländern weltweit bekannt. Doch obwohl die Migrationsfolgen in China (noch) vergleichsweise moderat ausfallen, haben sie bereits ein aus Sicht der chinesischen Regierung alarmierendes Ausmaß angenommen (Davin 2000).

Von besonderem Interesse ist hier die Arbeitsmigration als ein wichtiger Teil des intranationalen Migrationsgeschehens im Ganzen. Hierzu bemerkt Davin: „The roots of China’s present migration problems lie in the politics of the first decades of the People’s Republic” (1999, 18), und man kann ohne Einschränkung ergänzen, dass dies auch für die erheblichen methodischen Probleme Gültigkeit hat, aufgrund derer sich das Phänomen der chinesischen Arbeitsmigration jedem umfassenden quantitativen Beschreibungsversuch beharrlich zu widersetzen scheint. Dieser Beitrag gibt daher zunächst einen Überblick über die Migrationsgeschichte seit Bestehen der Volksrepublik, um im Anschluss die formalen Probleme zu beschreiben, die sich daraus für quantitativ orientierte wissenschaftliche Untersuchungen ergeben. Dies ist insbesondere deshalb von Bedeutung, weil mit den Ergebnissen der Volkszählung aus dem Jahr 2000 in Kürze neues und umfangreiches Datenmaterial über das Migrationsgeschehen in China vorliegen wird.

Es soll gezeigt werden, dass jeder Beschreibungs- oder gar Erklärungsversuch der innerchinesischen Arbeitsmigration anhand von ausschließlich quantitativen Daten – und damit auch anhand der neuesten Volkszählungsdaten – notwendigerweise zu kurz greift, und zwar primär aufgrund der Art der Datenerfassung. Es ist daher zu überlegen, welche forschungslogischen und methodischen Konsequenzen sich daraus ergeben und wie unterschiedliche, sowohl qualitative als auch quantitative Methodiken zu einem praktikablen Forschungsansatz integriert werden können. Die Diskussion erfolgt an dieser Stelle gewissermaßen „inhaltsleer“, d.h. ohne konkrete Forschungsfrage oder theoretischen Bezug, und rückt damit den methodischen Aspekt in das Zentrum des Interesses.

Historischer Abriss der Migrationsbewegungen in der VR China

Innerstaatliche Wanderungsbewegungen größerer Bevölkerungsanteile sind in der VR China kein grundsätzlich neues Phänomen (vgl. im folgenden Giese 1993; Davin 1999, Zhao 2000). Schon zu Beginn des ersten Fünfjahresplans (1953-1957), der die Konsolidierung der chinesischen Wirtschaft, die Kollektivierung der Landwirtschaft, eine schnelle Industrialisierung und damit die Förderung der Städte auf Kosten der Landwirtschaft vorsah, sind starke Zuwanderungen vom Land in die Städte zur Deckung des dortigen Bedarfs an Arbeitskräften zu verzeichnen. Während die Stadtbevölkerung mit der Bereitstellung subventionierten und damit nahezu kostenlosen Wohnraums, freier schulischer und medizinischer Versorgung, sozialer Absicherung sowie mit garantierten Getreiderationen und Zugang zu weiteren rationierten Versorgungsgütern zahlreiche Vergünstigungen genoss, war die Landbevölkerung angehalten, sich mit Nahrungsmitteln und Wohnraum selbst zu versorgen. Der vermehrte Zugriff der Landbevölkerung auf städtische Versorgungsleistungen und eine erste Sättigung des städtischen Arbeitsmarkts ließen Maßnahmen zur Minimierung des Anteils an städtischer Bevölkerung schon bald unumgänglich erscheinen.

Mit der Haushaltsregistrierung (*hukou*)¹ wurde im Januar 1958 ein Instrument eingeführt, das wohl bis heute, zumindest aber bis zum Beginn der achtziger Jahre, wirksam dazu beitrug, einen Zustand räumlich-demographischer Stabilität aufrechtzuerhalten (People’s Republic of China 1958; Dutton 1988; Zhang 1988; Cheng, Selden 1994). Auf der ersten Seite des Registrierungsbuchs, das jeder chinesische Haushalt seitdem führen muss, wird der Haushalt und damit der ständige Wohnsitz aller Haushaltsangehörigen als ländlich oder urban kategorisiert. Ein Umzug bedeutet immer auch die Verlegung des *hukou*, und diese ist streng reglementiert und nur unter bestimmten Voraussetzungen

¹ Sowohl in der deutschsprachigen als auch in der anglo-amerikanischen Literatur wird der Begriff „*hukou*“ synonym sowohl als Bezeichnung für die Haushaltsregistrierung selbst als auch für den Ort, an dem ein Haushalt registriert ist, verwendet. Da das Haushaltsregistrierungssystem zum Zwecke der räumlichen (im Sinne administrativer Raumeinheiten) Festschreibung des permanenten Wohnsitzes eines jeden Einwohners der VR China angelegt ist, führt diese Praxis kaum zu Missverständnissen und wird auch hier übernommen.

möglich, z.B. aufgrund einer Heirat, eines staatlich zugewiesenen Arbeitsplatzes in einer anderen Region oder zum Zwecke der Familienzusammenführung. Des Weiteren erfordert die Verlegung des *hukou* die Meldung des Haushaltsvorstandes an die Haushaltsregistrierungseinheit, die einen bevorstehenden Umzug bestätigen muss, sowie die Zuzugsbewilligung der Haushaltsregistrierungseinheit des Zielortes. Ein Umzug vom Land in die Stadt kann zudem nur erfolgen, wenn ein Beschäftigungsverhältnis in der Stadt nachgewiesen werden kann, die Einladung einer qualifizierten Institution (z.B. einer Universität) vorliegt oder eine Bürgerschaft von der Haushaltsregistrierungseinheit am Heimatort übernommen wird. Auch wenn alle offiziellen Kriterien erfüllt sind und keine Einwände von allen beteiligten Stellen bestehen, dauert ein Transfer des *hukou* häufig mehrere Monate, manchmal auch Jahre; im Konfliktfall ist mit entsprechend längeren Wartezeiten zu rechnen. Je höher ein *hukou* durch den angestrebten Transfer in der räumlichen Hierarchie zwischen Land auf der einen und Stadtmetropole auf der anderen Seite aufsteigt, desto höher ist zudem auch der damit verbundene finanzielle Aufwand. Schließlich muss jede Person, die den Ort ihres *hukou* für mehr als drei (Stadtbewohner) bzw. zehn (Landbewohner) Tage verlässt, einen *hukou* am Zielort beantragen und den *hukou* des Herkunftsortes auflösen.

Was die Formalitäten betrifft, kam damit jede mehrtägige Reise faktisch einem Umzug gleich. Die formalen Hürden waren und sind derart hoch gesteckt, dass das Haushaltsregistrierungssystem de facto eine Beschränkung der Bewegungsfreiheit der Bevölkerung per Gesetz darstellt (Giese 1993, 30). Da bis zum Ende der siebziger Jahre der Zugang zu Getreide- und Baumwollrationen sowie zu ärztlicher Versorgung, Arbeitsplatzzuweisung, Schulbildung, Wohnraum etc. für den Einzelnen nur am ständigen Wohnsitz gewährleistet war, bedeutet die Haushaltsregistrierung im Kern, dass der Landbevölkerung jeglicher Zugriff auf städtische Leistungen verwehrt wurde. Die in China seit jeher gängige Dichotomisierung der Bevölkerung in Stadt- und Landbewohner wurde damit gewissermaßen endgültig formalisiert, mit dem Ziel „... to squeeze funds for the industrialization effort out of agriculture“ (Davin 1999, 10).

Die ungebrochen hohe städtische Nachfrage nach Arbeitskräften wurde zum einen durch Mobilisierung der weiblichen Arbeitskraft kompensiert, zum anderen aber wurde das *hukou*-System bereits bei seiner Einführung massiv unterlaufen. Die Zeit der Massenmobilisierung zur Erfüllung der hochgesteckten Industrialisierungspläne des „Großen Sprungs“ war zugleich eine Hochphase der Land-Stadt-Migration, denn brauchbare Arbeitskräfte waren (und sind) in den chinesischen Zentren unabhängig von offiziellen Migrationsbeschränkungen notwendig und willkommen. Die Abwanderung meist junger männlicher Arbeitskräfte von den gerade in dieser Zeit neu gegründeten Volkskommunen wird heute zumindest mitverantwortlich gemacht für die katastrophalen Ernteergebnisse dieser Zeit.²

Die Zeit der Kulturrevolution von 1966 bis 1976 ist gekennzeichnet von staatlich verordneten Zwangsumsiedlungen großer Teile der städtischen Bevölkerung auf das Land. Trotz ursprünglich gegenteiliger Zielsetzung führten die Kampagnen des Großen Sprungs und der Kulturrevolution zu einer teilweise drastischen Verarmung der ländlichen Bevölkerung, also desjenigen Bevölkerungsteils, der die Kommunisten ursprünglich an die Macht gebracht hatte. So überrascht es kaum, dass beim kleinsten Aufweichen der Migrationsbeschränkungen in der Frühphase der Reformpolitik Anfang der achtziger Jahre eine massive Wanderungsbewegung losbrach und Bauern in großem Ausmaß in die städtischen Zentren strömten.

Ein zentrales Element der Reformpolitik ist die Einführung des Vertragsverantwortungssystems für die ländlichen Haushalte. Es beinhaltet die Wiederbelebung der bäuerlichen Haushalte als Wirtschaftseinheiten, deren Arbeitskraft zumindest zum Teil selbstverantwortlich bzgl. Produktion und Vermarktung der Ernte genutzt werden sollte. Die Dekollektivierung der Landwirtschaft setzte massiv Arbeitskräfte frei, die aufgrund des Wegfalls des ohnehin rudimentären staatlichen Versorgungssystems auf dem Land immer schwerer zu versorgen waren und die Lockerung der Kontrollen nutzten, um in den Städten ein neues Auskommen zu suchen. Die Land-Stadt-Wanderungen der frühen Reformphase wurden erstmalig seit den fünfziger Jahren in großem Umfang von Bauern getragen und fanden ohne administrativen Druck, d.h. in einem trivialen Sinne „freiwillig“ statt. Die Liberalisierung der ländlichen Wirtschaft war damit zugleich Ursache und Grundlage von Land-Stadt-Wanderungen in einer bis dahin unbekanntenen Größenordnung, denn das erweiterte Versorgungsangebot in den Städten war nun nicht mehr nur auf jene beschränkt, die Zugang zum städtischen Rationierungssystem hatten, sondern ermöglichte auch die Versorgung der zugewanderten Bevölkerungsteile. Zwischen 1978 und 1981 wurde das Bevölkerungswachstum der Städte zu 80% durch Zuwanderung getragen (Giese 1993).

Demgegenüber stehen die planerischen Leitbilder der VR China, mit denen Urbanisierung heute zwar als Grundlage der nationalen Modernisierung anerkannt, ebenso aber die Minimierung des Anteils an städtischer Bevölkerung als Entwicklungsziel festgeschrieben wird. Maßnahmen wie die Förderung des ländlichen Transformationsprozesses durch die „Small town policy“, mit der Wanderungen vom Land in nahe gelegene Land- und Kreisstädte staatlich begünstigt wurden, oder die Einführung einer neuen Registrierungskategorie des „Selbstversorgenden Kleinstadt-Haushalts“, mit der ein nicht-ländlicher *hukou* erworben werden konnte, waren durchaus erfolgreich, was die Kontrolle von Migrationsströmen außerhalb der Metropolen und Großstädte anging. Die vollständige Kontrolle oder gar Unterbindung der Migration in die Großstädte war und ist dagegen unmöglich und wird bis heute zusätzlich erschwert durch die je nach den Interessenlagen von Stadt und Land unterschiedliche Handhabung der Instrumentarien des Haushaltsregistrierungssystems sowie durch unklare Kompetenzen zur Erteilung der Ab- und Zuwanderungsgenehmigungen. Die Zwangslage der Stadtregierungen, die trotz der auferlegten Wachstumsbegrenzung den in den achtziger Jahren einsetzenden Bau-

² Eine weitere Ursache liegt bekanntermaßen in der Angabe viel zu hoher Getreideernten durch die für die lokalen Statistiken verantwortlichen Kader aus Angst vor Strafen wegen Nichterfüllung des Plansolls (Cai 2000).

boom nur mit Hilfe von zugewanderten Arbeitskräften tragen konnten und darüber hinaus die Migranten auch offiziell als ernstzunehmenden Wirtschaftsfaktor anerkannten, das Interesse vieler bevölkerungsreicher ländlicher Gemeinden, ihre Situation durch Abwanderung und Zuerwerb zu entlasten, sowie die Chancen, die sich für jeden Einzelnen durch die wiedergewonnene Möglichkeit des Betriebes eines privaten Gewerbes boten, führten im Verlauf der achtziger Jahre letztendlich im Einvernehmen aller Beteiligten immer häufiger zur Missachtung der *hukou*-Gesetze.

Um das Überleben des *hukou*-Systems im Ganzen und als Ausdruck der Staatsautorität zu gewährleisten, wurde im Jahr 1985 landesweit die Kategorie des „temporären *hukou*“ eingeführt. Die temporäre Registrierung erfordert nicht mehr die Auflösung des Heimathukou und beinhaltet als nachträgliche Legalisierung einer bis dahin längst gängigen Praxis die Erlaubnis zum Anmieten von städtischem Wohnraum. Als Voraussetzungen für die Beantragung eines temporären *hukou* gilt heute ein Mindestalter des Antragstellers von 16 Jahren, ein Identitätsnachweis mit Lichtbild und für Frauen im gebärfähigen Alter auch der Nachweis über die Einhaltung der Bestimmungen zur Geburtenplanung und Empfängnisverhütung. Temporäre Registrierungen werden für ein halbes oder ein Jahr ausgestellt und sind verlängerbar. Der Antrag ist gebührenpflichtig und eine Registrierung erfordert zusätzlich das monatliche Vorsprechen beim Public Security Bureau, wo regelmäßig eine Gemeinkostenpauschale als Ausgleich für die Nutzung städtischer Einrichtungen erhoben wird. Die temporäre Registrierung verhilft den Migranten zu einem legalen Status, ohne dass diese jedoch Ansprüche anmelden können, die aus einem permanenten *hukou* erwachsen würden. Sie ermöglicht auf einfache Weise die Ausweisung von unregistrierten und unerwünschten Migranten, da das Public Security Bureau ermächtigt ist, jede Person an ihren permanenten Wohnort zurückzuschicken, die keinen temporären *hukou* nachweisen oder keine ausreichenden Gründe für eine Verlängerung ihres temporären *hukou* geltend machen kann.

Trotz des unsicheren Status, den Migranten in den Städten genießen, existiert seit der zweiten Hälfte der achtziger Jahre eine Land-Stadt-Migration in der Größenordnung von mehreren Millionen Wanderungen pro Jahr. Ein steigendes Angebot auf den Märkten, die Herausbildung eines städtischen informellen Sektors, die Ausweitung des Arbeitsmarkts für Zeit- und Kontraktarbeiter auch außerhalb des staatlichen Sektors, die Ausbildung von „migrant-villages“ (Fan, Taubmann 2002) u.v.m. erleichtern die Migration mehr und mehr. Für die Zeit zwischen 1982 und 1997 wird heute geschätzt, dass insgesamt etwa 112 Mio., d.h. pro Jahr durchschnittlich 7,5 Mio. Einwohner des ländlichen Raums in die Städte wanderten (Chan 1999; Zhao 2000). Die Regierung ist inzwischen dazu übergegangen, Migrationswilligen öffentliche Hilfe z.B. bei der Suche nach Beschäftigungsmöglichkeiten anzubieten. Neben Migranten-Arbeitsämtern existieren Talentmärkte, auf denen Arbeitgeber in direkten Kontakt mit potenziellen Arbeitern treten können. Die in der Regel ländlichen Heimatgemeinden der Migranten unterstützen solche Maßnahmen aktiv, und manche Lokalregierungen (z.B. in Sichuan) gehen sogar dazu über, eigene Kontakte mit Firmen in der Zielregion zu schließen. Ebenso existieren private Arbeitsvermittler, die – regional und sektoral hochspezialisiert – Arbeitskräfte für bestimmte städtische Migrantensiedlungen akquirieren. Das System der Haushaltsregistrierung besteht dennoch weiterhin, und noch heute besteht trotz Freiheit der Wirtschaft keine wirkliche Freiheit des Wanderns (Davin 1999).

Temporäre Arbeitsmigration heute

Die chinesische Migrationspolitik kann heute wohl zu einem guten Teil als erfolgreich charakterisiert werden, da sie Richtlinien hinsichtlich des Umgangs mit einer permanenten Migration bietet und so ein unkontrolliertes Städtewachstum durch dauerhafte Zuzüge vom Land bis heute wirkungsvoll unterbinden konnte. Migrationsbewegungen in den ersten Jahrzehnten der Volksrepublik waren ganz überwiegend auf staatliche Direktiven jedweder Art zurückzuführen und entsprechend staatlich autorisiert, in dem Sinne, dass sie immer auch mit dem Transfer des *hukou* verbunden waren. Sie waren mit der Versetzung von jährlich Zehntausenden von qualifizierten Arbeitern auf das Land zum Aufbau der ländlichen Industrialisierung ökonomisch motiviert, mit der Abschiebung unerwünschter Bevölkerungsteile aus bevölkerungsstarken Regionen in die Grenzregionen aber auch von geopolitischer Bedeutung (Lary 1999).

Individuell motivierte, selbstständig organisierte Wanderungen waren wegen der restriktiven Migrationspolitik bis Ende der siebziger Jahre eher die Ausnahme; ihre Gesamtzahl in der Zeit von 1949 bis Mitte der achtziger Jahre wird auf etwa 10 Mio. geschätzt (Davin 1999). Ohne Bestehen des *hukou*-Systems, so wird heute angenommen, wäre das städtische Bevölkerungswachstum in den Jahren von 1960 bis 1980 immerhin um 2,7%-Punkte höher ausgefallen (Qian 1996). Seit Beginn der Reformpolitik rücken auch spontane, d.h. nicht staatlich organisierte Wanderungen zunehmend in den Vordergrund. Für die Zeit seit Mitte der achtziger Jahre besteht weitestgehend Einigkeit darüber, dass „most of the migration has occurred as a result of market forces“ (Smith 2000, 106). In der Folge der sog. „Küstenstrategie“, die eine einseitige Förderung der außenwirtschaftlich orientierten und ohnehin am weitesten entwickelten Wirtschaftsstandorte an der chinesischen Ostküste vorsah, und zusätzlich verstärkt durch die Signalwirkung einer „Small town policy“, die zur Land-Stadt-Migration zumindest auf den unteren Ebenen des Städtesystems aktiv ermunterte, geben heute die signifikanten Disparitäten der Verdienstmöglichkeiten und Lebensstandards zwischen Stadt und Land den entscheidenden Rahmen ab, innerhalb dessen die innerstaatliche Migration der vergangenen zwei Dekaden erklärt wird: „rural push“ durch Bevölkerungsdruck und Arbeitskraftüberhang auf dem Land, „urban pull“ durch gute Verdienstaussichten in den Städten sowie Fortschritts- und Wirtschaftspromaganda, die über landesweite Medien verbreitet werden. Familiäre Gründe zur Migration wie z.B. Heirat in eine andere Region, spielen eine weitere, aber untergeordnete Rolle. Schließlich mögen auch die früheren Restriktionen und die unliebsamen sowie teilweise leidvollen Erfahrungen früherer Migranten einen starken Stimulus für die heutige Wanderungsbereitschaft darstellen (Lary 1999).

Die heutigen spontanen Wanderungen fallen damit ganz überwiegend in die Kategorie der Arbeitsmigration und sind – und hier greift das Haushaltsregistrierungssystem auch heute – in der Mehrzahl temporärer Natur (vgl. unten). Die moderne Arbeitsmigration lässt sich wie folgt grob charakterisieren: Die Migranten sind überwiegend männlich, ländlicher Herkunft, im Alter zwischen 20 und 35 Jahren und haben eine relativ gute Schulbildung. Sie kommen häufig aus Westchina und sind in Ostchina, immer häufiger aber auch in den Inlandzentren auf Arbeitssuche (Davin 1999). Ihr Arbeitsmarkt waren anfänglich die Baustellen der Großstädte, auf denen sie die „Three-D‘ jobs – dirty, dangerous, and demeaning“ (Roberts 2001, 18) in der Regel als befristete Tätigkeit übernahmen. Diese Arbeitsplätze sind schnelllebig, entsprechend gering ist die Identifikation mit Ihren Arbeitgebern und die Chance für einen beruflichen Aufstieg (Li 2000). Die wachsende Anzahl an weiblichen Arbeitsmigranten stammt überwiegend aus den weniger traditionsgebundenen östlichen Küstenprovinzen (Qian 1996) und stellt heute u.a. einen großen Anteil der städtischen Haus- und Kinder mädchen (Smith 2000). Arbeitsmigranten haben sich inzwischen sowohl sektoral als auch nach Geschlecht, Alter, Familienstand, Ausbildung und besonders nach der Herkunftsregion stark ausdifferenziert. Sie haben einen eigenständigen informellen Sektor im Niedriglohnsegment (Abfallrecycling, Reparaturen, Straßenhändler etc.) herausgebildet, der zunehmend auch an überregionaler Bedeutung gewinnt und zur Bildung eigenständiger Migranten-Enklaven innerhalb der Städte beiträgt (Fan, Taubmann 2002; Shen 2002).

In Zeiten der Schließung zahlreicher städtischer Staatsbetriebe aufgrund von Missmanagement und Korruption und der damit einhergehenden Freisetzung von städtischen Arbeitskräften werden städtische Arbeitsmigranten heute in vielerlei Hinsicht stigmatisiert (Solinger 1999; Davin 2000). Zur offiziellen Strategie gehört es, Arbeitsmigranten als „blindlings wandernde Vagabunden“ (*mangliu*) und als Konkurrenten auf dem städtischen Arbeitsmarkt in das öffentliche Bewusstsein zu rücken (Giese 1993; Roberts 2001). Beide Positionen zu widerlegen bildete innerhalb der letzten Jahre einen Schwerpunkt der akademischen Chinaforschung (Roberts 2001). Die Frage, ob Migration „blind“ ist, kann heute angesichts der hochgradig ausdifferenzierten Organisationsstrukturen moderner Arbeitsmigrationsvermittlung mit hoher Sicherheit verneint werden. Auch eine Arbeitsplatzkonkurrenz besteht, wenn überhaupt in nennenswerter Weise, nur partiell. Das Bild der Arbeitsmigranten, das inzwischen erarbeitet wurde, ist das von rational entscheidenden Individuen und sozialen Gruppen (Haushalte), die auf höchst effizienten Wegen – über die Familie oder Bekannte, inzwischen auch vermehrt über private Arbeitsvermittler – Beschäftigung finden (Zhao 2001) und im ökonomischen Sinne erfolgreich sind, indem sie im städtischen informellen Sektor signifikant mehr verdienen, als dies für sie auf dem Land möglich ist (Qian 1996; Cai 1998; Smith 2000; zusammenfassend Roberts 2001). Dennoch sind „... temporary workers and the peasantry from outside the city bent on eking out a livelihood against the odds in a time of enhanced hostility to outsiders“ (Solinger 2001, 688). Sie müssen sämtliche Einkünfte selbst erwirtschaften, erhalten keine staatliche Unterstützung, haben im Gegensatz zu städtischen Arbeitslosen keinen Anspruch auf Arbeitslosen- oder Krankenversicherung und erhalten einen – häufig eingeschränkten - Zugang zum städtischen Arbeitsmarkt nur über die Entrichtung von Gebühren.

Quantitative Erfassung der Arbeitsmigration

Quantitative Abschätzungen des Umfangs der Arbeitsmigration fallen sehr unterschiedlich aus. Roberts (2001) gibt beispielsweise an, dass Mitte der neunziger Jahre 45 Mio. von insgesamt ca. 80 Mio. ländlichen Wanderarbeitern in Großstädten arbeiteten; in Beijing und Shanghai machte ihr Anteil in dieser Zeit ca. ein Viertel bis ein Drittel der registrierten Stadtbevölkerung aus. Shen (2002) berichtet von gut 37 Mio. temporären Migranten, von denen gut 28 Mio. in Großstädten leben. Andere Quellen gehen von insgesamt 50 Mio. Wanderarbeitern im Jahr 1990 und 90 Mio. im Jahr 1995 aus (Chan 1999). Ursachen für diese höchst unterschiedlichen Einschätzungen mögen zum Teil im Auftreten fehlerhaften Zahlenmaterials aufgrund von – dem statistischen Meldewesen inhärenten – Verschleierungstaktiken der lokal verantwortlichen Kader zu finden sein (Cai 2000); zu großen Teilen liegt es jedoch in der formalen Erfassung der temporären Wanderarbeit und damit letztendlich in der Wirkweise des *hukou*-Systems begründet (zusammenfassend Liu, Chan 2001).

Temporäre Arbeitsmigranten fallen unter die statistische Kategorie der „mobilen Bevölkerung“ oder „floating population“, zu der alle Personen zählen, die ihren permanenten Wohnsitz (den Platz ihrer offiziellen Registrierung) für eine Nacht oder auch mehrere Monate verlassen haben. Zur *floating population* zählen daher Touristen, Händler, Vertreter, Geschäftsreisende, Personen auf Verwandtenbesuch, Landbewohner in städtischen Krankenhäusern und schließlich auch Arbeitsmigranten. Alle temporären Migranten sind verpflichtet, in den Zielstädten einen temporären *hukou* zu beantragen. Solange keine wirkliche Gefahr durch behördliche Kontrollen droht, wird die temporäre Registrierung seitens der Arbeitsmigranten jedoch aus Kostengründen und aufgrund des hohen bürokratischen Aufwands oft vermieden. Es muss daher unterschieden werden zwischen der sog. *hukou*-Migration, die mit der Verlegung des permanenten oder der Beantragung eines temporären *hukou* einhergeht, und der non-*hukou*-Migration, die inoffiziell und damit illegal ist. Nach Schätzungen waren in Shanghai im Jahr 1993 etwa 20% der temporären Bevölkerung nicht registriert (Roberts 2001), in anderen Großstädten werden Anteile an nicht registrierten Arbeitern von bis zu 45% nicht ausgeschlossen (Chan 1999, 54; Davin 1999, 43).

Nicht registrierte Migranten werden von keiner städtischen Statistik erfasst und nur in Einzelfällen in Form von Schätzungen berichtet (z.B. in Beijing; Chan 1999). Für Daten aus Großzählungen, wie die der letzten Volkszählungen aus den Jahren 1982 und 1990, auf denen o.g. Schätzungen zum Großteil beruhen, kommt erschwerend hinzu, dass die

Einordnung einer Person als Migrant höchst unterschiedlich und unpräzise gehandhabt wird. Bei der Volkszählung 1990 wurden z.B. nur die Personen als temporäre Migranten klassifiziert, die länger als ein Jahr in einem Ort lebten, der außerhalb des Landkreises ihres permanenten *hukou* lag. Alle anderen Personen wurden am Ort ihres permanenten *hukou* gezählt. Stichtag dieser Zählung war der 1.7.1990. Mit der Volkszählung 2000 ändert sich die Definition dahingehend, dass die Mindestverweildauer außerhalb des permanenten *hukou* auf ein halbes Jahr gesenkt und die zu überschreitende administrative Grenze von der Kreisgrenze auf die Stadt- und Straßenkomitee-Grenze verlegt wurde. Als Stichtag wurde der 1.11.2000 festgesetzt. Die Verlegung des Stichtages vom Juli in den November wird zum Teil mit der Vermeidung der Sommerhitze erklärt, reflektiert aber auch die Bemühungen, Migranten an ihrem aktuellen Wohnort und nicht zu Hause zu zählen: Der Termin im November gewährleistet, dass die zahlreichen Wanderarbeiter, die während des chinesischen Neujahrsfestes im Februar 2000 zum traditionellen Familienfest auf Heimatbesuch (am Ort ihres permanenten *hukou*) waren, nicht auch an ihrem permanenten *hukou* gezählt werden – im Juli hätten sie diesen dagegen nicht länger als ein halbes Jahr verlassen (Lavelly 2001).

Trotz weiterer Verbesserungen des Erhebungsverfahrens im Jahr 2000 gegenüber dem des Jahres 1990 (vgl. Lavelly 2001) handelt es sich auch bei der aktuellen Volkszählung in Bezug auf Migrationsphänomene eher um eine de jure- als um eine de facto-Zählung. Die Anzahl der Wanderarbeiter wird aufgrund der veränderten Zählweise deutlich höher liegen als im Jahr 1990, allein ein Vergleich mit der Zählung von 1990 wird dadurch extrem erschwert.³ Insbesondere kurzfristige Wanderungen von weniger als einem halben Jahr Dauer und deren Einfluss auf die (faktisch) städtische Bevölkerung werden nach wie vor massiv unterschätzt (Lavelly 2001). Das ist insofern problematisch, da Wanderungen in diesen Zeiträumen offensichtlich eher die Regel als die Ausnahme sind: Die Anteile derjenigen, die länger als ein Jahr fern ihres *hukou* bleiben, werden in Größenordnungen von nur 25% (Roberts 2001) bis 40% (Chan 1999) angegeben.

Aufgrund einer einfachen Risikokalkulation ist anzunehmen, dass von den Personen, die für kürzere Zeit migrieren, die Beantragung des temporären *hukou* eher ausgelassen wird als von denen mit längerfristiger Migrationsabsicht. Es ist daher zu befürchten, dass kurzzeitig angelegte non-*hukou*-Migrationen von weniger als einem halben Jahr Dauer einen großen, wenn nicht den größten Teil der Wanderungen von Arbeitsmigranten ausmachen. Ist dies der Fall, dann sind große Gruppen der Arbeitsmigranten in der Volkszählung 2000 per definitionem vollständig nicht erfasst. Bedenkt man ferner, dass sich zahlreiche, sowohl *hukou*- als auch non-*hukou*-Migranten dem Volkszählungsinterview zu entziehen versucht haben oder dazu von ihren Arbeitgebern oder städtischen Kadern animiert wurden (Lavelly 2001), erscheinen Fragen nach einer akademisch zufriedenstellenden Vorabdefinition des Begriffs des Migranten⁴ obsolet. Und es ist auch kein Wunder, dass das akademische Wissen über die Arbeitsmigration ganz überwiegend auf Fallstudien basiert, die zwar reich sind im Detail, sich jedoch nach Einschätzung von Roberts (2001) kaum zu einem noch ausstehenden demographischen oder sektoralen Gesamtbild der Arbeitsmigration in China verbinden lassen. Schließlich mag die diffuse Kategorisierung der Migranten zumindest mitverantwortlich sein für die geringe Erklärungskraft, die formalstatistische Modelle der chinesischen Migrationsströme kennzeichnen (zuletzt Shen 1999).

Skizze eines praktikablen Forschungsansatzes

Jede Untersuchung der Migration in China – welcher Fragestellung oder Theorie sie sich auch immer verschrieben hat – steht vor dem Problem, dass ein signifikanter Teil der Migranten in den offiziellen Statistiken nicht erfasst ist. Umgekehrt werden in der Statistik zahlreiche Personen als Migranten ausgewiesen, deren Einfluss in der Regel von untergeordnetem Interesse ist. Möglichkeiten, aus den vorhandenen Daten nach eigenen Vorstellungen und Definitionen bestimmte Gruppen von Migranten zu isolieren, sind aufgrund der *hukou*-basierten Zählweise der Migration und von unzureichenden Sekundärinformationen kaum vorhanden. Zwar scheint auf den ersten Blick mit der bevorstehenden Veröffentlichung der Volkszählungsdaten aus dem Jahr 2000 die Chance gegeben, auf Grundlage aktueller Daten ein Gesamtbild der Arbeitsmigration mit zufriedenstellendem Erklärungsgehalt zu entwerfen, doch muss nach einem zweiten Blick ernüchert festgestellt werden, dass dies, wenn überhaupt in sinnvoller Weise, grundsätzlich nur partiell und damit eigentlich nicht möglich ist.

Obwohl die Volkszählungsdaten allein als Grundlage einer Migrationsforschung offensichtlich nicht hinreichend sind, so stellen sie aller Voraussicht nach doch die Quelle eines bisher in der Chinaforschung ungekannten Informationsreichtums dar: Entgegen früherer Ankündigungen des National Bureau of Statistics (NBS 2001) ist eine vollständige Veröffentlichung der Volkszählungsergebnisse inklusive Stichproben von Rohdaten auf Haushaltsebene zum Ende des Jahres 2002 geplant (Kennedy 2001). Die Aussicht, verschiedenste Aspekte des bevölkerungsreichsten Landes der Erde auf Grundlage von, wenn auch stichprobenhaften, Individualdaten beschreiben zu können, ist für viele sicherlich allein schon Forschungsmotivation genug. Die folgenden Überlegungen gehen daher auch nicht von einem bestimmten akademischen Standpunkt und auch nicht von einer bestimmten inhaltlichen Zielsetzung aus, sondern beschäftigen sich mit

³ Die unterschiedlichen Zählweisen führen auch zu einem „Anstieg“ der städtischen Bevölkerung gegenüber der Fortschreibung aus dem Jahr 1999 um ca. 5%-Punkte bzw. ca. 60 Mio. Menschen (Kennedy 2001).

⁴ Wer ist Migrant? Wie lange muss jemand von zu Hause fort sein? Wie weit fort muss er sich bewegen? Welche Grenzen muss er überquert haben? Ab wann wird ein Migrant zu einem Einheimischen? Zählen alle möglichen Motivationen? (Davin 1999; vgl. Oberai, Bilsborrow 1984).

der Frage, ob und, wenn ja, wie die Daten der Volkszählung 2000 auch für ein nicht bzw. sehr unscharf erfasstes Migrationsgeschehen erschließbar sind.

Ein praktikabler Zugang kann nur ein induktiver sein, indem nach zusätzlichen Informationen gesucht wird, die gewissermaßen nachträglich an die Volkszählungsdaten „angehängt“ bzw. in diese eingearbeitet werden können, um deren Interpretierbarkeit zu erhöhen und um sie zu präzisieren. Solche Informationen finden sich natürlich zunächst durch eine Auswertung der bestehenden Literatur über das Phänomen der intranationalen Migration in der VR China. Daneben sollten auch Informationen betrachtet werden, die, zum Zwecke einer Beschreibung möglicher „rural push“- und „urban pull“-Faktoren, Aufschluss über die sozioökonomischen Bedingungen in den Heimat- und Zielorten der Migranten geben (Oberai, Bilsborrow 1984). Im Idealfall sind dies kleinräumig aggregierte Daten auf Gemeinde- oder Kreisebene, die – zumindest prinzipiell – auf einfache Weise in Form einer Mehrschichtenanalyse mit den Volkszählungsdaten integriert werden können. Informationsgewinnung dieser Art ist notwendige und gängige wissenschaftsmethodische Praxis; eine Präzisierung der Interpretationsmöglichkeiten migrationsrelevanter Volkszählungsdaten, insbesondere solcher auf Individual- oder Haushaltsebene, leistet sie jedoch nicht. Um dieses Ziel zu erreichen, sind vielmehr weitere Individualdaten notwendig. Nach Einschätzung des Verfassers ist es wenig sinnvoll, mit einer auf einer quantitativen Methodik beruhenden Erhebung der Vielzahl von bereits existierenden Fallstudien eine weitere hinzuzufügen. Eine Suche nach Hintergrundinformationen bezüglich der persönlichen, familiären oder ökonomischen Situation von Migranten zum Zeitpunkt des Migrationsbeginns sowie ihrer entsprechenden Verfassung während der Migrationsphase erscheint über einen qualitativen Ansatz wesentlich erfolgversprechender. Ein solcher Informationsgewinn mag beispielsweise mit Hilfe von im weitesten Sinne qualitativen Interviews erfolgen; prinzipiell sollte beim Design eines qualitativ angelegten Forschungsvorhabens jedoch größtmögliche Offenheit gegenüber jeder (!) Art der qualitativen Datenerhebung herrschen (vgl. z.B. Flick, Kardorff, Steinke 2000). Angesichts von vorhandenen Sprachbarrieren werden vom Verfasser insbesondere auch visuelle Methoden favorisiert, z.B. in der Tradition fotografischer Dokumentationen wie bei Bateson, Mead (1942) oder Agee, Evans (1939) (vgl. Wagner 1979; Collier, Collier 1986; Harper 1988, 2000; Becker 1995; Grady 1996). Es ginge dann nicht um die Erfassung „harter“ Fakten, sondern um die Erschließung des ganz offensichtlich großen Facettenreichtums der Arbeitsmigration.

Angestrebt wird keineswegs nur ein schlichtes Nebeneinander von Untersuchungsergebnissen aufgrund von einerseits Volkszählungs- und andererseits qualitativen Daten, vielmehr ist die Integration beider Informationsebenen auf Individualebene das Ziel. Ein Ansatz nach dem Phasenmodell qualitativer Forschung, nach dem qualitative Daten der Hypothesenbildung und quantitative Daten der Hypothesenprüfung dienen, scheidet wegen der unzureichenden Genauigkeit der quantitativen (Volkszählungs-)Daten grundsätzlich aus.⁵ Auch eine Triangulation als kumulative Erweiterung von quantitativen durch qualitative Informationen im Sinne der qualitativen Forschung mag das gesteckte Ziel höchstens ansatzweise näher bringen (vgl. Kelle, Erzberger 2000). Mein Vorschlag basiert hingegen, und im Gegensatz zu einer qualitativen Methodenintegration, auf „harter“ quantitativer Methodik.

Die Idee ist, die Aufnahme der qualitativen Informationen eines Migranten mit der Bitte an ihn zu verbinden, einen Volkszählungsfragebogen auszufüllen, und zwar so, wie dieser am Stichtag der Zählung (1. November 2000) ausgefüllt worden ist bzw. wäre. Die Angaben auf diesen Fragebögen stellen sozusagen eine „persönliche Volkszählung“ in sehr kleinem Maßstab dar und dienen in Anlehnung an eine informationstechnische Terminologie als Identifikationsschlüssel für die Verknüpfung zwischen quantitativen und qualitativen Informationen. Erstere beinhalten die mit der Volkszählung 2000 erfassten Strukturvariablen wie Alter, Geschlecht, Nationalität, Ausbildung, Wohnsituation, Wohnungsmiete und -kosten, branchenspezifische Angaben über den Arbeitsplatz uvm. (Lavelly 2001), Letztere können diese Fakten gewissermaßen „zum Leben erwecken“.

Das Verfahren basiert im Wesentlichen auf verschiedenen Typisierungen (a) der offiziellen Volkszählungstichprobe, (b) der qualitativen Daten und (c) der persönlichen Volkszählungsdaten und hat zum Ziel, bestimmten Mustern in den Strukturvariablen der Volkszählungstichprobe jeweils spezifische Migrationstypen mit einer bekannten Wahrscheinlichkeit zuzuordnen. Um eine der denkbaren Vorgehensweisen zu verdeutlichen, soll beispielhaft angenommen werden, es lägen eine Stichprobe der Volkszählungsdaten auf Individualebene (a) sowie qualitative Interviews und fotografische Dokumentationen von mindestens etwa 90 Migranten (b) aus verschiedenen relevanten Gruppen (z.B. *hukou*- und *non-hukou*-Migranten o.a.) und deren persönlich ausgefüllte Volkszählungsfragebögen (c) vor. Ein stark idealisiertes, schrittweises Verfahren zur Integration beider Informationsebenen kann nun wie folgt aussehen:

1. Qualitative Typisierung: Die qualitativen Daten (b) werden auf Strukturen hin untersucht, die eine Typisierung der Migranten nach im jeweiligen Forschungskontext näher zu definierenden Kriterien erlauben.
2. Überprüfung der Trennschärfe: Die – ebenfalls näher zu definierenden – Angaben aus den persönlich erhobenen Volkszählungsfragebögen (c) werden dahingehend untersucht, ob sie in Bezug auf die in (1) erfolgte Typisierung trennscharf gruppiert werden. Dieser Schritt kann mit diskriminanzanalytischen Mitteln erfolgen.
3. Quantitative Typisierung: Die quantitativen Daten der Volkszählungstichprobe (a) werden mit Hilfe einer Clusteranalyse typisiert.

⁵ Eine der möglichen Fallunterscheidungen des im Folgenden vorgeschlagenen Verfahrens verkehrt diesen Gedanken sogar gewissermaßen ins Gegenteil, indem quantitative Daten unter bestimmten Bedingungen zur Typisierung qualitativer Informationen herhalten müssen (vgl. unten, Schritt 5).

4. Überprüfung der Übereinstimmung beider Typisierungen: Wenn die qualitative Typisierung eine trennscharfe Gruppierung der persönlichen Angaben zu den Volkszählungsfragen (c) darstellt, kann diese auf Übereinstimmung mit dem Typisierungsergebnis der Volkszählungss Stichprobe (a) geprüft werden (z.B. Scheffe-Test, Kontingenztest). Stimmen beide Typisierungen überein, können die qualitativen Informationen (b) in die Volkszählungss Stichprobe (a) integriert werden (diese Möglichkeit entspricht dem Idealfall).
5. Reklassifikation der qualitativen Daten: Stimmen beide Typisierungen aus (4) nicht überein, kann versucht werden, die bestmögliche Zuordnung der persönlichen Volkszählungsdaten (c) zu den Typen der Volkszählungss Stichprobe (a) zu finden (z.B. k-means-Cluster). Dies erlaubt im Anschluss die Reklassifikation der qualitativen Daten (b) und erfordert deren Überprüfung auf Trennschärfe. Sollte diese positiv ausfallen, können die qualitativen Informationen (b) in die Volkszählungss Stichprobe dann integriert (a) werden, wenn die durch die Reklassifikation entstandene neue Typisierung der qualitativen Daten (b) interpretierbar und – idealer Weise – eine Verbesserung der Typisierung aus (1) darstellt.
6. Perspektivenwechsel: Sollte die Überprüfung auf Trennschärfe in (5) negativ ausfallen, kann das Verfahren neu begonnen werden, indem nun die Typisierung der persönlichen Volkszählungsdaten (c) den ersten Schritt darstellt.

Eine Integration der qualitativen Informationen in die Volkszählungss Stichprobe erfolgt am einfachsten in Form von Wahrscheinlichkeiten, die sich direkt aus den Ähnlichkeiten der jeweiligen Typisierungsergebnisse ermitteln lassen. Allerdings setzt der hier skizzierte Weg voraus, dass die qualitativen und quantitativen Daten zumindest indirekt, d.h. über die „Identifikation“ anhand der persönlichen Volkszählungsdaten, signifikant korrelieren. Selbstverständlich kann das nicht ohne weiteres erwartet werden. Dem Verfasser ist zudem bewusst, dass das dargestellte Schema lückenhaft ist und dass einige dieser Lücken schwer zu überbrücken sind. So ist es beispielsweise keineswegs unwahrscheinlich, dass in dem oben skizzierten Schema ein siebter bis n-ter Schritt notwendig werden, deren Funktionsweise momentan noch weitestgehend ungeklärt ist.

Selbst wenn sich der Weg aus methodischer Sicht als gangbar erweisen sollte, ist er sicherlich mit einem relativ hohen Risiko des Scheiterns verbunden, das nur durch ein gut durchdachtes Forschungsdesign in akzeptablen Grenzen gehalten werden kann. Andererseits eröffnet er eine Möglichkeit, die Ergebnisse der chinesischen Volkszählung des Jahres 2000 um qualitative Angaben bezüglich des Migrationsgeschehens zu bereichern, indem Muster in den Strukturvariablen in eine stochastische Beziehung mit entsprechenden, qualitativ ermittelten Migrationstypen gesetzt werden können. Sollte dies gelingen, könnten die qualitativen Informationen beispielsweise im Rahmen einer formalen Modellbildung sowohl als unabhängige Variablen als auch zur Präzisierung der abhängigen Variablen dienen. Dies kann u.a. den „model fit“ von zahlreichen Gravitationsmodellen (z.B. Shen 1999) signifikant verbessern helfen. Schließlich erfordert ein qualitativer Zugang, der nicht ausschließlich text- und sprachbasiert ist, sondern auch auf andere, z.B. visuelle kognitive Fähigkeiten rekurriert, nach Ansicht des Verfassers auch entsprechende Formen zur Aufbereitung der Forschungsergebnisse, die von paralleler Bild- und Textdokumentation (z.B. Bateson, Mead 1942) bis hin zu multimedial gestalteten Internetseiten reichen können. Für eine Chinaforschung, die die Grundzüge des Phänomens der innerchinesischen Arbeitsmigration inzwischen weitestgehend offengelegt hat, weiterführende Fragen unter Berücksichtigung individueller Ursache-Wirkungskombinationen angesichts der unzureichenden Datenlage aber nicht anzugehen vermag, kann der Versuch einer Ergänzung von quantitativen durch qualitative Informationen durchaus eine Bereicherung darstellen.

Literatur

- Agee, J.; Evans, W. (1939): Let us now praise famous men. Three tenant families. Boston: Houghton Mifflin
- Bateson, G.; Mead, M. (1942): Balinese characters. A photographic analysis. New York: New York Academy of Sciences. = Special Publications 2
- Becker, H.S. (1995): Visual sociology, documentary photography, and photojournalism. It's (almost) all a matter of context. *Visual Sociology* 10 (1-2), 5-14
- Bilsborrow, R.E.; Oberai, A.S.; Standing, G. (Hrsg.) (1984): Migration surveys in developing countries. Guideline for survey and questionnaire design. London, Sydney: Croom Helm
- Cai, F. (1998): Economic reasons for migration, the organization of the labor force and the selection of jobs. *Social Sciences in China* 19 (1), 77-84
- Cai, Y. (2000): Between state and peasant. Local Cadres and statistical reporting in rural China. *China Quarterly* (2000), 163, 783-805
- Cannon, T. (Hrsg.) (2000): China's economic growth. The impact on regions, migration and the environment. Basingstoke [u.a.]: MacMillan [u.a.]
- Chan, K.W. (1999): Internal migration in China. A dualistic approach. In: Pieke, F.N.; Mallee, H. (Hrsg.), a.a.O., 49-72
- Chan, K.W.; Zhang, L. (1998): The *hukou* system and rural-urban migration in China. Processes and changes. In: Center for Studies in Demography and Ecology (CSDE), URL: #<http://csde.washington.edu/pubs/wps/98-13.pdf#> (13.4.2002). = CSDE Working Paper 98-13

- Chan, K.W.; Zhang, L. (1999): The *hukou* system and rural-urban migration in China. *Processes and changes*. *China Quarterly* (1999), 160, 818-855
- Chang, K. (1998): A survey and investigation of unemployment and reemployment of female employees in state-owned enterprises. *Chinese Sociology and Anthropology* 30, 28-51
- Cheng, T.; Selden, M. (1994): The origins and social consequences of China's *hukou* system. *China Quarterly* (1994), 139, 644-668
- Collier, J.; Collier, M. (1986): *Visual anthropology. Photography as a research method*. Albuquerque: University of New Mexico Press
- Davin, D. (1999): *Internal migration in contemporary China*. Basingstoke [u.a.]: MacMillan [u.a.]
- Davin, D. (2000): Migrants and the media. Concerns about rural migration in the Chinese press. In: West, L.A.; Zhao, Y. (Hrsg.), a.a.O., 278-291
- Dutton, M. (1988): Basic facts on the household registration system. Translation from Chinese Paper from Zhang Qingwu. *Chinese Economic Studies* 22 (1), 22-86
- Fan, J.; Taubmann, W. (2002): Migrant enclaves in Chinese large cities. In: Logan, J.R. (Hrsg.), a.a.O., 183-197
- Flick, U.; Kardorff, E.; Steinke, I. (Hrsg.) (2000): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt
- Giese, K. (1993): Landflucht und interprovinzielle Migration in der VR China. "Mangliu" 1989 - eine Fallstudie. Hamburg: Institut für Asienkunde Hamburg. = *Mitteilungen des Instituts für Asienkunde Hamburg* 224
- Glasgow, J.; Narayanan, N.H.; Chandrasekaran, B. (Hrsg.) (1995): *Diagrammatic Reasoning. Cognitive and Computational Perspectives*. Menlo Park, CA: AAAI Press / The MIT Press
- Grady, J. (1996): The scope of visual sociology. *Visual Sociology* 11 (2), 10-24
- Kelle, U.; Erzberger, C. (2000): Qualitative und quantitative Methoden: kein Gegensatz. In: Flick, U.; Kardorff, E.; Steinke, I. (Hrsg.), a.a.O., 299-309
- Kennedy, B. (2001): Dissection China's 2000 census. In: Population Reference Bureau, URL: http://www.prb.org/Content/NavigationMenu/Other_articles/April-June_2001/Dissecting_Chinas_2000_Census1.htm# (10.4.2002)
- Lary, D. (1999): The 'static' decades. Inter-provincial migration in pre-reform China. In: Pieke, F.N.; Mallee, H. (Hrsg.), a.a.O., 29-48
- Lavelly, W. (2001): First impressions of the 2000 census of China. In: Center for Studies in Demography and Ecology, The University of Washington, URL: <http://csde.washington.edu/pubs/wps/01-13.pdf#> (6.4.2002). = CSDE Working Papers 01-13
- Li, Q. (2000): Occupational mobility of rural workers in Chinese cities. *Social Sciences in China* 21 (4), 28-37
- Liu, Q.; Chan, K.W. (1999): Rural-urban migration processes in China. Job search, wage determinants, and occupational attainment. In: Center for Studies in Demography and Ecology (CSDE), URL: <http://csde.washington.edu/pubs/wps/99-16.pdf> <http://csde.washington.edu/pubs/wps/99-16.pdf#> (13.4.2002). = CSDE Working Paper 99-16
- Liu, T.; Chan, K.W. (2001): National statistics on internal migration in China: comparability problems. *China Information* XV (2), 75-113
- Logan, J.R. (Hrsg.) (2002): *The new Chinese city. Globalization and market reform*. Oxford [u.a.]: Blackwell. = *Studies in urban and social change*
- National Bureau of Statistics of China (NBS) (2001): The introduction of China's 2000 population census. In: United Nations Economic and Social Commission for Asia and the Pacific (ESCAP), Statistics Division, URL: <http://www.unescap.org/stat/pop-it/pop-wdt/wdt-china.pdf#> (10.4.2002). = UNFPA-funded project RAS/96/P12
- Oberai, A.S.; Bilsborrow, R.E. (1984): Theoretical perspectives on migration. In: Bilsborrow, R.E.; Oberai, A.S.; Standing, G. (Hrsg.), a.a.O., 14-30
- People's Republic of China (1958): Appendix 1A. Regulations on Household Registration in the Peoples Republic of China (January 9, 1958). *Chinese Economic Studies* 2 (1), 87-92
- Pieke, F.N.; Mallee, H. (Hrsg.) (1999): *Internal and international migration: Chinese perspectives*. Workshop "European Chinese and Chinese internal migrants" (3.7. - 5.7.1996, Oxford). Richmond: Curzon. = *Chinese Worlds*
- Qian, W. (1996): *Rural-urban migration and its impact on economic development in China*. Aldershot [u.a.]: Ashgate. [Reprint 1998]
- Roberts, K.D. (2001): The determinants of job choice by rural labor migrants in Shanghai. *China Economic Review* 12, 15-39
- Shen, J. (1999): Modelling regional migration in China. Estimation and decomposition. *Environment and Planning A* 31 (7), 1223-1238
- Shen, J. (2002): A study of temporary population in Chinese cities. *Habitat International* (in print)
- Smith, C.J. (2000): The floating population in China's cities. A new ethnic underclass?. In: Cannon, T. (Hrsg.), a.a.O., 91-114
- Solinger, D.J. (1999): *Contesting citizenship in urban China. Peasant migrants, the state, and the logic of the market*. Berkeley [u.a.]: University of California Press
- Solinger, D.J. (2001): Why we cannot count the "unemployed". *The China Quarterly* 167, 671-688
- Wagner, J. (1979): Photographs as background, illustration and data. In: Wagner, J. (Hrsg.), a.a.O.,

- Wagner, J. (Hrsg.) (1979): Images of information. Still photography in the social sciences. Beverly Hills: Sage
- West, L.A.; Zhao, Y. (Hrsg.) (2000): Rural labor flows in China. Berkeley: Institute of East Asian Studies, University of California
- Zhang, Q. (1988): Basic facts on the household registration system. Chinese Economic Studies 22 (1)
- Zhao, Y. (2000): Rural-to-urban labor migration in China. The past and the present. In: West, L.A.; Zhao, Y. (Hrsg.), a.a.O., 15-33
- Zhao, Y. (2001): The Role of Migrant Networks in Labor Migration. The Case of China. In: China Center for Economic Research, Beijing University, URL: #<http://www.ccer.pku.edu.cn/workingpaper/paper/e2001012.doc#> (13.4.2002). = Working Paper Series 2001012
- Zhao, Y.; Liu, Q. (1997): A historical study of rural-to-urban migration in China: 1949-1985. Chinese Journal of Population Science 9 (3), 239-253
- Zhu, J. (1997): Multilevel analysis of rural outmigration in Guandong, China. Cambridge, MA: Harvard University, Center for Population and Development Studies. = Harvard Center for Population and Development Studies Working Paper Series 97.03